

Herbert Marcuse

Triebstruktur
und Gesellschaft

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 158 der Bibliothek Suhrkamp

Auf Freuds Lehre, daß die freie Befriedigung der Triebansprüche unvereinbar mit einer kultivierten Gesellschaft sei, sich gründend, untersucht Herbert Marcuse (1898-1979) das Verhältnis zwischen individueller Freiheit und kulturellem Fortschritt. Er läßt entschlossen die Praxis der Psychoanalyse beiseite und konzentriert sich auf deren Philosophie, der er durch Verbindung mit politischer Wissenschaft und Soziologie weiterhilft.

Alexander Mitscherlich (1908-1982) beschreibt Freuds Lebenswerk unter dem Aspekt des Versuchs, die Welt besser zu bestehen. Die Leidenschaft zur Perfektionierung der Dinge ist heute zu einem universellen Faktor geworden, die Entscheidung für ein zukünftiges erträgliches Dasein der Menschheit hängt jedoch davon ab, ob in unserer Zeit auch eine neue Leidenschaft zur Selbsterkenntnis des Einzelnen geweckt werden kann. Die Psychoanalyse, als »Instrument der Wahrheit über uns selbst«, ist eine Technik der Selbsterfahrung. Indem sie die Ich-Kräfte stärkt, hilft sie dem Einzelnen, sich in seiner Innenwelt wie in der sozialen Umwelt täuschungsfreier zu orientieren.

Herbert Marcuse
Triebstruktur
und Gesellschaft

Ein philosophischer Beitrag
zu Sigmund Freud

Suhrkamp Verlag

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Eros and Civilisation
Deutsch von Marianne von Eckardt-Jaffe

Zuerst unter dem Titel ›Eros und Kultur‹,
deutsch von Marianne von Eckardt-Jaffe, 1957 erschienen

Erste Auflage dieser Ausgabe 2024
© der deutschen Rechte Suhrkamp Verlag AG, Berlin
© 1955 by The Beacon Press, Boston
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24404-3

www.suhrkamp.de

Triebstruktur und Gesellschaft

Vorwort

Dieser Essay verwendet psychologische Kategorien, da sie zu politischen Kategorien geworden sind. Die traditionelle Grenze zwischen der Psychologie einerseits und der politischen und Sozialphilosophie andererseits ist durch die Lage des heutigen Menschen unscharf geworden: ehemals autonome und identifizierbare Prozesse sind durch die Funktion des Individuums im Staat übernommen und absorbiert worden – durch das öffentliche Dasein des Einzelnen. So wandeln sich psychologische in politische Probleme: private Verwirrungen spiegeln heute in viel unmittelbarer Weise die Verwirrung des Ganzen wider, und die Heilung persönlicher Störungen hängt viel direkter als ehemals von der Heilung der Gesamtstörung ab. Die Epoche neigt dazu, totalitär zu sein, selbst wo sie keine totalitären Staaten hervorgebracht hat. Die Psychologie konnte als eine spezielle Disziplin ausgebaut und ausgeübt werden, solange die Psyche sich gegen die öffentliche Macht aufrecht erhalten konnte, solange das private Dasein etwas Wirkliches darstellte, etwas, was der Einzelne sich wirklich wünschte und selbst formte; hat der Einzelne aber weder mehr die Fähigkeit noch die Möglichkeit, für sich selbst da zu sein, dann werden die Begriffe der Psychologie zu Begriffen der gesellschaftsformenden Kräfte, die die Psyche bestimmen. Unter diesen Umständen bedeutet die Anwendung der Psychologie auf die Analyse sozialer und politischer Vorgänge die Anwendung einer Methode, die durch eben diese Ereignisse ungültig geworden ist. Die Aufgabe besteht vielmehr in etwas völlig Entgegengesetztem, nämlich darin, die politische und soziologische Substanz der psychologischen Begriffsbildungen zu entwickeln. Ich habe den Versuch unternommen, gewisse Grundfragen neu zu formulieren und sie in einer noch nicht gänzlich erforschten

Richtung zu verfolgen. Ich bin mir bewußt, daß es sich hier nur um vorläufige Formulierungen handeln kann, und hoffe, einige der aufgeworfenen Probleme, besonders die einer ästhetischen Theorie, in naher Zukunft adäquater darstellen zu können.

Die in diesem Buch entwickelten Gedankengänge wurden erstmalig 1950-51 in einer Reihe von Vorlesungen an der *Washington School of Psychiatry* vorgetragen. Ich möchte Herrn J. Borkin, Washington, besonders danken, der mich ermutigte, dies Buch zu schreiben. Tiefe Dankbarkeit schulde ich Professor Clyde Kluckhohn und Professor Barrington Moore, jr., von der Harvard University und Dr. Henri und Yela Loewenfeld, New York, die das Manuskript lasen und wertvolle Vorschläge und Einwände beisteuerten. Für den Inhalt des Versuchs trage ich allein die Verantwortung. Hinsichtlich meiner theoretischen Position bin ich meinem Freunde, Professor Max Horkheimer, und seinen Mitarbeitern am Institut für Sozialforschung (heute in Frankfurt am Main) verpflichtet.

H. M.

Einleitung

Sigmund Freuds These, daß Kultur und Zivilisation auf der permanenten Unterjochung der menschlichen Triebe beruhen, ist unwidersprochen hingenommen worden. Seine Frage, ob das dabei dem Einzelnen auferlegte Leid die Vorteile der Kultur aufwiegen, wurde nicht allzu ernst genommen – um so weniger, als Freud selbst den Vorgang für unvermeidlich und nicht rückgängig zu machen hielt. Die freie Befriedigung der Triebansprüche des Menschen ist unvereinbar mit einer zivilisierten Gesellschaft: Triebverzicht und Aufschub der Befriedigung sind die Voraussetzungen des Fortschritts. »Die individuelle Freiheit«, meint Freud, »ist kein Kulturgut.«¹ Das Glück muß der Disziplin der Arbeit als Volltagsbeschäftigung untergeordnet werden, der Disziplin der monogamen Fortpflanzung, dem geltenden System von Recht und Ordnung. Die methodische Aufopferung der Libido, ihre strikt erzwungene Ablenkung auf sozial nutzbringende Tätigkeiten und Ausdrucksformen *ist* Kultur.

Das Opfer hat sich bezahlt gemacht: in den technisch entwickelten Gebieten ist die Unterwerfung der Natur fast vollständig gelungen. Höhere Bedürfnisse einer größeren Zahl von Menschen als je zuvor werden befriedigt. Weder die Mechanisierung noch die Standardisierung des Lebens, noch die seelische Verarmung, noch die wachsende Destruktivität des modernen Fortschritts bieten genügend Grund, um an dem Prinzip zu zweifeln, unter dessen Regiment der Fortschritt der westlichen Kultur sich entwickelte. Die ständige Steigerung der Produktivität läßt das Versprechen eines sogar noch verbes-

¹ Sigmund Freud, »Das Unbehagen in der Kultur«, in: Fischerbücherei Bd. 47, Frankfurt 1953 (Lizenzausgabe von Imago Publishing Co. Ltd. London 1946), S. 130.

serten Lebensstandards für alle als durchaus realistisch erscheinen.

Allerdings scheint der immer intensivere Fortschritt mit einer Intensivierung der Unfreiheit verknüpft zu sein. Überall in der Welt der industriellen Zivilisation ist die Beherrschung des Menschen durch den Menschen nach Ausmaß und Wirkung im Wachsen begriffen. Auch erscheint diese Tendenz nicht als ein zufälliger vorübergehender Rückschritt auf dem Wege des Fortschritts. Konzentrationslager, Massenvernichtung, Weltkriege und Atombomben sind kein »Rückfall in die Barbarei«, sondern die hemmungslose Auswirkung der Errungenschaften der modernen Wissenschaft, Technik und Herrschaftsform über Menschen. Und diese erfolgreichste Unterwerfung und Vernichtung des Menschen durch den Menschen geschieht auf der Höhe der Kultur, in einem Zeitpunkt, wo die materiellen und intellektuellen Errungenschaften der Menschheit die Schaffung einer wirklich freien Welt zu erlauben scheinen.

Diese negativen Aspekte unserer heutigen Kultur können durchaus ein Zeichen dafür sein, daß die geltenden Institutionen überaltert sind und neue Formen der Kultur sich herauszubilden beginnen: die Unterdrückung wird vielleicht um so nachdrücklicher geübt, je unnötiger sie wird. Gehört sie tatsächlich zum Wesen der Kultur als solche, dann wäre Freuds Frage bezüglich des Preises der Kultur bedeutungslos – denn dann gäbe es keine Wahl.

Freuds eigene Theorie bietet aber Gründe, seine Gleichsetzung von Kultur und Unterdrückung abzulehnen. Die Diskussion des Problems muß auf dem Boden seiner eigenen theoretischen Ausführungen wieder eröffnet werden. Stellt die Wechselbeziehung zwischen Freiheit und Unterdrückung, Produktivität und Zerstörung, Herrschaft und Fortschritt wirklich das Prinzip der Kultur dar? Oder resultiert dieser Wechselbezug nur aus einer spezifischen historischen Organisation des menschlichen Daseins? In Freuds Begriffen ausgedrückt: ist der Konflikt zwischen dem Lust- und dem Realitätsprinzip derart un-

versöhnlich, daß die unterdrückende (*repressive*) Umformung der menschlichen Triebstruktur unerläßlich ist? Oder läßt dieser Konflikt die Vorstellung einer Kultur ohne Unterdrückung zu, die auf einer völlig andersartigen Daseinserfahrung, auf einer völlig anderen Beziehung zwischen Mensch und Natur, auf völlig anderen existentiellen Beziehungen beruht?

Die Vorstellung einer Kultur ohne Unterdrückung soll hier nicht als abstrakte und utopische Spekulation zur Sprache kommen. Wir glauben, daß die Diskussion aus zwei konkreten und wirklichkeitsnahen Gründen gerechtfertigt ist: einmal scheint Freuds theoretische Konzeption selbst eine konsequente Verneinung der historischen Möglichkeit einer Kultur ohne Unterdrückung zu widerlegen, und zweitens scheinen gerade die Errungenschaften der unterdrückten Kultur die Vorbedingungen für die allmähliche Abschaffung der Unterdrückung zu bieten. Um die beiden vorgenannten Gründe zu klären, wollen wir den Versuch machen, Freuds theoretische Konzeption in den Begriffen ihres eigenen, sozio-historischen Inhalts von neuem zu deuten.

Dies Vorgehen bedeutet gleichzeitig einen Widerspruch gegen die revisionistischen neo-freudianischen Schulen. Ich glaube, im Gegensatz zu den Revisionisten, daß Freuds Theorie in ihrer eigentlichen Substanz »soziologisch«² ist und daß es keiner neuen kulturellen oder soziologischen Orientierung bedarf, um diese Substanz freizulegen. Freuds »Biologismus« ist Gesellschaftstheorie in einer Tiefendimension, die von den neo-freudianischen Schulen konsequent verflacht worden ist. Indem

2 Zur Diskussion des soziologischen Charakters der psychoanalytischen Begriffe siehe: Heinz Hartmann »The Application of Psychoanalytic Concepts to Social Science«, in: Psychoanalytic Quarterly XIX, No. 3, 1950. Clyde Kluckhohn, *Mirror for Man*, New York, McGraw-Hill, 1949 und Heinz Hartmann, Ernst Kris, Rudolph M. Löwenstein, »Some Psychoanalytic Comments on »Culture and Personality«, in: Psychoanalysis and Culture: Essays in Honor of Géza Róheim, New York, International Universities Press, 1951.

sie die Betonung vom Unbewußten auf Bewußtes, von den biologischen auf die kulturellen Faktoren verschieben, durchschneiden sie die Wurzeln der Gesellschaft in der Triebsschicht und nehmen statt dessen die Gesellschaft auf der Ebene, auf der sie dem Individuum als eine konfektionierte »Umgebung« entgegentritt, ohne nach deren Ursprung und Legitimität zu fragen. Die neo-freudianische Analyse dieser »Umgebung« unterliegt damit der Mystifikation gesellschaftsformender Beziehungen, und die gesamte Kritik bewegt sich ausschließlich innerhalb der sicher sanktionierten und wohlbehüteten Sphäre geltender Institutionen. Infolgedessen bleibt diese Kritik in strengem Sinn ideologisch: sie verfügt über keine begriffliche Grundlage außerhalb des herrschenden Systems; die meisten ihrer kritischen Ideen und Werte stammen aus diesem System selbst. Idealistische Moral und Religion feiern glückliche Wiederauferstehung: der Umstand, daß sie mit dem Vokabular eben jener Psychologie verschönt auftreten, die ursprünglich ihren Ansprüchen entgegentrat, kann ihre Identität mit den offiziell erwünschten und propagierten Haltungen nur schlecht verbergen³. Wir glauben vielmehr, daß die konkretesten Einsichten in die historische Struktur der Kultur gerade in den Konzeptionen enthalten sind, die die Revisionisten verwerfen. Fast die gesamte Metapsychologie Freuds, seine späte Triebtheorie, seine Rekonstruktion der Vorgeschichte der Menschheit gehören hierzu. Freud selbst behandelte sie als reine Arbeitshypothesen, die brauchbar waren, gewisse Unklarheiten aufzuhellen, versuchsweise Beziehungen zwischen theoretisch zusammenhanglosen Einsichten herzustellen – immer korrigierbar, jederzeit aufzugeben, wenn sie den Fortschritt der psychoanalytischen Theorie und Praxis nicht mehr erleichterten. In der nachfreudischen Entwicklung der Psychoanalyse ist diese Metapsychologie fast gänzlich preisgegeben worden. Als die Analyse sozial und wissenschaftlich gesell-

³ Siehe später im Epilog, wo näher auf den neo-freudianischen Revisionismus eingegangen wird.

schaftsfähig wurde, hat sie sich von kompromittierenden Spekulationen freigemacht. Kompromittierend waren sie tatsächlich in mehr als einem Sinn: nicht nur überschritten sie den Bereich klinischer Beobachtung und therapeutischer Verwertbarkeit, sondern sie deuteten den Menschen auch in Begriffen, die für die sozialen Tabus weit beleidigender waren als Freuds früherer »Pan-Sexualismus« – in Begriffen, die die explosiven Grundlagen der Kultur verrieten. Die nachfolgenden Überlegungen unternehmen den Versuch, die tabuierten Einsichten der Psychoanalyse (tabuiert sogar in der Psychoanalyse selbst) auf eine Deutung der Grundtendenzen der Kultur anzuwenden.

Zweck dieses Essays ist es, zur *Philosophie* der Psychoanalyse beizusteuern – nicht zur Psychoanalyse selbst. Er bewegt sich ausschließlich im Bereich der Theorie und hält sich ganz außerhalb der technischen Disziplin, zu der die Psychoanalyse geworden ist. Freud entwickelte eine Theorie des Menschen, eine »Psycho-Logie« im strengen Sinn. Mit seiner Theorie hat er sich in die große Tradition der Philosophie eingegliedert und sich unter philosophische Kriterien gestellt. Unser Anliegen ist nicht eine verbesserte oder veränderte Ausdeutung der Freudschen Konzeptionen, sondern die sich aus ihnen ergebenden philosophischen und soziologischen Folgerungen und Auswirkungen. Freud hat seine Philosophie gewissenhaft von seiner Wissenschaft unterschieden; die Neo-Freudianer haben das meiste seiner Philosophie abgelehnt. Im Bereich der Therapie mag solch eine Ablehnung durchaus gerechtfertigt sein. Allerdings dürfte kein therapeutisches Argument die Entwicklung einer theoretischen Konstruktion hindern, die darauf abzielt, nicht individuelle Krankheiten zu heilen, sondern die allgemeine Zerrüttung zu diagnostizieren.

Einige vorläufige Erklärungen bestimmter Ausdrücke sind nötig: »Zivilisation« wird abwechselnd und austauschbar mit »Kultur« verwendet – wie in Freuds: »Das Unbehagen in der Kultur«.

»Repression« (in der Übersetzung meist: »Unterdrückung«) und »repressiv« (in der Übersetzung teils »unterdrückend«, teils »verdrängend«) werden im nicht-technischen Sinn angewandt, um sowohl bewußte als unbewußte, äußere als innere Vorgänge der Hemmung, der erzwungenen Einschränkung und Unterdrückung zu bezeichnen.

»Trieb« bezieht sich, in Übereinstimmung mit Freuds Triebbegriff, auf die primären (Ur-)Antriebe des menschlichen Organismus, die der historischen Modifizierung unterworfen sind; sie finden sowohl psychischen wie somatischen Ausdruck.

Erster Teil

Unter der Herrschaft des Realitätsprinzips

Die verborgene Tendenz in der Psychoanalyse

Der Begriff des Menschen, wie er sich aus der Theorie Freuds ergibt, ist wohl die unwiderleglichste Anklage gegen die westliche Kultur – und zur gleichen Zeit die unangreifbarste Verteidigung eben dieser Kultur. Nach Freud ist die Geschichte des Menschen auch die Geschichte seiner Unterdrückung. Die Kultur unterjocht nicht nur seine soziale, sondern auch seine biologische Existenz, sie unterwirft nicht nur Anteile des menschlichen Wesens ihrem Zwang, sondern seine Triebstruktur selbst. Gerade dieser Zwang jedoch ist die Voraussetzung des Fortschritts. Liefße man den Grundtrieben des Menschen die Freiheit, ihre natürlichen Ziele zu verfolgen, so wären sie unvereinbar mit allem dauernden Zusammenschluß, jedem Fortbestehen: selbst wo sie vereinten, würden sie zerstören. Der ungezügelte Eros ist ebenso verderbenbringend wie sein tödlicher Gegenpart, der Todestrieb. Die Zerstörungskraft dieser Antriebe entspringt dem Umstand, daß sie eine Befriedigung anstreben, die die Kultur nicht gewähren kann: Befriedigung als solche und als Selbstzweck in jedem Augenblick. Die Triebe müssen daher von ihren Zielen abgelenkt, in ihrer Absicht gehemmt werden. Kultur beginnt dort, wo auf das primäre Ziel – nämlich die vollständige Befriedigung von Bedürfnissen – mit Erfolg verzichtet wird.

Die Triebchicksale sind auch die Schicksale des psychischen Apparates in der Kultur. Die tierischen Instinkte werden unter dem Einfluß der äußeren Wirklichkeit zu menschlichen Trieben. Ihr ursprünglicher »Sitz« im Organismus und ihre Grundrichtung bleiben die gleichen, ihre Ziele jedoch und ihre Äußerungen wandeln sich. Alle psychoanalytischen Begriffe (Sublimierung, Identifizierung, Projektion, Verdrängung, Introjektion) weisen gleichzeitig auf die Fähigkeit der Triebe

hin, Veränderungen durchzumachen. Aber die Wirklichkeit, welche die Triebe ebenso wie ihre Bedürfnisse und deren Befriedigung formt, ist die Wirklichkeit einer geschichtlich-gesellschaftlichen Welt. Der animalische Mensch wird zum menschlichen Wesen nur durch eine grundlegende Umformung seiner Natur, die nicht nur die Triebziele, sondern auch die Trieb»werte« berührt, d. h. die Prinzipien, die das Erreichen der Ziele lenken. Der Wandel im herrschenden Wertsystem kann vielleicht versuchsweise folgendermaßen definiert werden:

von:	zu:
augenblicklicher Befriedigung	aufgeschobener Befriedigung
Lust	Lustenthaltung
Freude (Spiel)	Mühe (Arbeit)
Empfangen u. Entgegennehmen	Produktivität
Fehlen der Unterdrückung	Sicherheit

Freud hat diesen Wandel als Umformung des *Lustprinzips* in das *Realitätsprinzip* bezeichnet. Die Deutung des »seelischen Apparates« im Sinn dieser beiden Prinzipien ist für Freuds Theorie, unbeschadet aller Modifizierungen der dualistischen Auffassung, grundlegend geblieben. Sie entspricht weitgehend (aber nicht völlig) der Unterscheidung zwischen unbewußten und bewußten Vorgängen (Prozessen). Das Individuum existiert demnach in zwei verschiedenen Dimensionen, die durch verschiedenartige seelische Vorgänge und Prinzipien charakterisiert sind. Der Unterschied zwischen diesen beiden Dimensionen ist ebensosehr ein historisch-genetischer als ein struktureller: das Unbewußte, das vom Lustprinzip beherrscht wird, enthält »die älteren, primären (seelischen Vorgänge),... Überreste aus einer Entwicklungsphase, in welcher sie die einzige Art von seelischen Vorgängen waren. Sie streben nach nichts anderem, als Lust zu gewinnen; von solchen Akten, welche Unlust erregen können, zieht sich die psychische Tätigkeit zu-

rück.«¹ Aber das ungehemmte Lustprinzip gerät mit der natürlichen und menschlichen Umgebung des Individuums in Konflikt. Der Mensch gelangt zu der traumatischen Einsicht, daß die volle und schmerzlose Befriedigung seiner Bedürfnisse unmöglich ist. Nach dieser Erfahrung der Enttäuschung tritt ein neues Prinzip der seelischen Funktion in Erscheinung. Das Realitätsprinzip verdrängt das Lustprinzip: der Mensch lernt, augenblickliche, ungewisse und zerstörerische Lust zu Gunsten einer späteren, beschränkten, aber »gesicherten« Lusterfüllung aufzugeben. Auf Grund dieses dauernden Gewinns durch Verzicht und Zurückhaltung »gewährleistet« das Realitätsprinzip nach Freuds Meinung eher das Lustprinzip, als daß es dieses »entthront«; es handelt sich eher um eine Modifizierung als um eine Verneinung des Luststrebens.

Die psychoanalytische Deutung macht aber offenbar, daß das Realitätsprinzip nicht nur einen Wandel in Form und Zeitpunkt der Lusterfüllung erzwingt, sondern auch die Lust in ihrer Substanz selbst verändert. Die Anpassung der Lust an das Realitätsprinzip schließt die Unterwerfung und Ablenkung der destruktiven Kräfte der Triebbefriedigung mit ein; ihre Unverträglichkeit mit den geltenden sozialen Normen und Beziehungen verlangt eine »Transsubstantation« der Lust selbst.

Mit der Einführung des Realitätsprinzips wird der Mensch, der unter der Herrschaft des Lustprinzips kaum mehr als ein Bündel tierischer Triebe gewesen war, zum organisierten Ich. Er strebt nach dem, »was nützlich ist« und was er ohne Schaden für sich selbst und seine Außenwelt erlangen kann. Unter dem Realitätsprinzip entwickelt das menschliche Wesen die Funktion der *Vernunft*: Es lernt die Realität zu »prüfen«, zwischen gut und böse, wahr und falsch, nützlich und schädlich zu unterscheiden. Der Mensch erwirbt die Fähigkeit der *Aufmerksamkeit*, des *Gedächtnisses* und der *Urteilsfällung*².

¹ »Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens«, Ges. Werke VIII, London, Imago Publishing Co. Ltd. 1943, S. 231.

² ebd., S. 233.